

Predigtgedanken zu Mt. 8, 5-13 am 23 Januar 2022

Liebe Leserinnen und Leser!

das war eine besondere Begegnung mit der niemand rechnen konnte. Eine, die durchaus hätte schief gehen können. Da reden zwei miteinander, die das normalerweise nicht tun.

Ein römischer Hauptmann tritt an Jesus heran. Römer bedeutet nicht nur den Namen einer anderen Nationalität. Römer waren Besatzer in Israel. Und deshalb verhasst. Das ist wie Jude sein in bestimmten Teilen Deutschlands, wie ein Weißer in der schwarzen Vorstadt Soweto in Johannesburg, wie ein linker, tätowierter und gepiercter Berliner Lehrer in einem Dorf in Oberbayern. Ein Unding. Zündstoff für jegliche Formen von Abneigungen und Vorurteilen.

Ausgerechnet dieser römische Offizier geht auf Jesus zu. Er befiehlt als Centurio eine Hundertschaft an Legionären. Mit ihnen hat er für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Da darf niemand zimperlich sein. Manchmal ist es unter der jüdischen Bevölkerung notwendig hart durchzugreifen, um bloß nichts an Aufständen hochkochen zu lassen.

Doch jetzt taucht mit diesem Hauptmann einer auf, der noch ein anderes Gesicht zeigt.

Einer, der für seinen Knecht und Diener bittet: „*Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen.*“ Merkwürdig: Was macht sich ein Hauptmann Gedanken um einen einfachen Knecht? Der ist doch austauschbar! Warum überlässt er ihn nicht seinem Schicksal? Menschen kommen und gehen. So ist das Leben!

Oder vielleicht doch nicht? Der Centurio nimmt Anteil an dem Zustand seines Dieners. Obendrein kümmert er sich auch noch selbst. Er schickt keinen Soldaten, sondern macht den Erkrankten zur Chefsache. Das Bild vom feindlichen Römer bekommt Risse.

Der Hauptmann ist mit Sicherheit vor Ort bekannt. Wahrscheinlich ist er gefürchtet. Qua Amtes.

Doch vielleicht ist die Angst vor ihm mit der Zeit mehr und mehr gewichen. Weil er sich zunehmend Wertschätzung und Achtung erarbeitet hat. Etwa, weil er z. B. keine Übergriffe bei den jüdischen Mädchen unter seinen Soldaten duldet. Weil er darauf achtet, dass es zu keinen persönlichen Bereicherungen kommt, wenn einem Verhafteten sein Besitz abgenommen wird. Weil er auf Ruhe und Ordnung Wert legt, und die jüdische Bevölkerung ihren Glauben ausleben lässt.

Das alles könnte sein, bei einem, der sich um seinen Diener sorgt.

Dieser Hauptmann geht auf Jesus zu. Warum spricht er gerade ihn an, einen Juden?

Für den Hauptmann ist Jesus keineswegs eine selbstverständliche Autorität.

Er kennt ihn als einen jüdischen Wanderprediger, von dem man sich merkwürdige Dinge erzählt.

Da ist eigentlich eher Vorsicht geboten. Hinter dem Vorwand, im Namen Gottes zu reden und zu handeln, können sich gefährliche politische Umtriebe verbergen. Und Nicht-Juden gelten ihnen als unrein. Sie dürfen keinen Kontakt mit einem Römer haben! Hatte Jesus nicht gesagt: „*Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.*“ (Mt 15,24)? Der Hauptmann lässt sich dadurch nicht beirren und abhalten. Er nimmt es in Kauf, eine Abfuhr erteilt zu bekommen und abgelehnt zu werden. Er stört sich auch nicht daran, wie Jesus Glaube sich gestaltet. Von Hause aus gibt es für die Römer viele Götter: Jupiter, Mars, Apollo, den Kaiser, aber auch das berauschende Gefühl Macht zu haben! Der Glaube Jesu bezieht sich nur auf einen einzigen Gott. Doch womöglich fasziniert den Hauptmann genau das an ihm: Wie er im Namen des Einen auftritt, und ihn sogar seinen Vater nennt. Ganz persönlich, liebevoll. Sehr sympathisch.

Und überhaupt: Der Römer hat Achtung und Respekt für den Juden Jesus. Weil er in ihm wohl eine einzigartige Persönlichkeit erkennt. Er lässt sich anscheinend niemals verbiegen. Im Gegenteil: Wo er auftritt, zeichnet ihn eine klare und zugewandte Haltung aus. Vereinnahmen lässt er sich nicht.

Will ihn jemand wegen seiner Großzügigkeit als Freigeist für sich gewinnen, spricht er im nächsten Augenblick mit einer Unbedingtheit von seinem Vater im Himmel, dass es einem die Sprache verschlagen kann. Will man ihn zu den besonders Frommen zählen, schiebt er auf einmal die heiligen Riten in die zweite Reihe und betont, die Nöte der Menschen wahrzunehmen und anzupacken. Imponierend dieser Mann!

Deshalb sucht der Hauptmann den Kontakt. Er spürt höchste Autorität, gepaart mit tiefster Menschenliebe. So etwas hat er bisher noch nicht erlebt.-Er kann nicht anders als auf Jesus zuzugehen. Allen Konventionen zum Trotz: „*Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen.*“ Entschlossen spricht er Jesus an und sagt, was mit ihm ist.

Er erzählt von seinem Wunsch und was ihm am Herzen liegt. Er riskiert, sich zu blamieren und bloßzustellen. Doch wer wagt, hat ebenso die Chance zu gewinnen.

Jesus lässt sich auf den Centurio ein. Er antwortet nicht nur, sondern bietet sich obendrein an: *„Ich will kommen und ihn gesund machen.“* Jesus zögert nicht. Obwohl er einen unreinen Römer vor sich hat. Er hält sich auch nicht zurück, weil er vielleicht anderes zu tun hätte. Jesus hört die Not und ist augenblicklich bereit mitzukommen, um zu helfen. Damit war keineswegs zu rechnen. Was für ein Angebot. Was für eine Nähe, die auf einmal entsteht.

Von solcher Bereitschaft und Initiative wird der Hauptmann überrascht: *„Ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach gehst...“* Der Hauptmann weiß, dass ein Jude das Haus eines Römers nicht betreten darf. Womöglich will er Jesus schützen. Ein Wort genügt.

Das hat er ja gerade selbst ausprobiert und erlebt. Entschieden hat er das Wort an Jesus gerichtet, ohne zu wissen, wohin das führt und der Erfolg nicht vorprogrammiert ist.

Außerdem spürt er die Stärke seines Gegenübers. Eine ähnliche Kraft ist ihm von seinen Vorgesetzten und dem Kaiser in Rom vertraut. Aber auch von seinen eigenen untergebenen Legionären: Die Ausübungsgewalt von Autorität und Macht. Sein Berufsstand bringt das mit sich. Schließlich ist Befehl ein Befehl. Der Hauptmann kennt sich da aus: Auf Anordnung hin wird die prompte Ausführung erwartet. Das ist gelernt: Befehl und Gehorsam. Dieser Zusammenhang ist ihm vertraut. Jetzt überträgt er ihn auf Jesus. Er ahnt, was Jesus möglich ist: *„...sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“*
„Sprich nur ein Wort...“

Manch einer wird über so viel Naivität den Kopf schütteln. Es braucht doch Medizin, einen Fachkundigen, der sich das aus nächster Nähe betrachtet. Doch das hat der Hauptmann bereits versucht. Ärzte konsultiert, Medizin verabreichen lassen. Nichts hat geheilt.

Jetzt kann nur noch das klare und freundliche Wort helfen. Ein Wort genügt.

Was Worte ausrichten können, kennt er aus dem Alltag. In beide Richtungen: Es gibt Worte, die stoßen vor den Kopf, beleidigen, erniedrigen, sind voller Gewalt. Worte, die den anderen fertig und krank machen und bisweilen sogar gesellschaftlich vernichten. Daneben gibt es andere Worte.

Worte, von denen der Mensch lebt, lebendig wird, aufblüht. Seine frühere Amme konnte das womöglich sehr gut. Vielleicht hatte sie ihn lange Jahre aufgezogen, liebevoll begleitet und als Kind viel gelobt. Ein solches Verhalten hat Auswirkungen. In den wichtigen frühen Lebensjahren weiß man sich bereits gesehen, geliebt, geachtet. Die sorgsame Wortwahl stärkt die eigene Persönlichkeit und hilft, das Leben positiv anzugehen.

Als der Hauptmann über seinen kranken Knecht spricht, fallen ihm zwei römische Redensarten ein: *„Für den Kranken besteht Hoffnung, solange er atmet.“* (Cicero) und: *„Der eine bedarf Unterstützung durch die anderen!“* Und genauso ist es doch:

Wir brauchen einander und wenn wir helfen, ist Heilung möglich.

Von Jesus sind dem Hauptmann noch kraftvollere Worte bekannt: *„Gott ist Liebe!“* Die vollkommene Liebe. Jesus macht Gott nicht nur als Gegenüber bekannt, sondern auch als wirksame Kraft mitten im Leben. Eine Liebe, die niemanden aufgibt.

„Jesus, sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“

Ein tiefes Zutrauen setzt den Hauptmann in Bewegung. Er sucht die Begegnung mit Jesus, ohne zu wissen, was geschehen wird und wie sie ausgeht.

Sein Vertrauen wird belohnt. In mehrfacher Hinsicht: Jesus ist zugewandt, freundlich, hilfsbereit, lebensdienlich: *„Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.“*

Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.“

Ihr Pfarrer

